

Leben um Mitternacht

Es ist grau unter der niederen Brücke. Nur die äußersten Strahlen der Straßenbeleuchtung werfen etwas Licht die Böschung hinunter und verhindern eine vollkommene Dunkelheit. Midnight sitzt auf dem Geländer zum Kanal und starrt die feuchte Betonwand an. Alte verblichene und von Feuchtigkeit zerfressene Graffiti zieren sie in vielen, ordnungslosen Schichten.

Midnight spürt eine Besonderheit in der Nacht. Bis vor einer Stunde hat sie noch geschlafen, bis ein feines Kribbeln sie aufgeweckt hat. Es ließ sie nicht los, selbst als sie wach und sich bewusst war. Das Gefühl war ihr unbekannt und deshalb seltsam. Je mehr sie es erforschte, umso mehr spürte sie eine davon angefachte Finalität. Ihre Gedanken kehrten wieder und wieder zum Sprayen zurück, trotz aller Versuche sich abzulenken.

Midnight hat die Verbindung verstanden, oder glaubte es. War es die Essenz der Inspiration, auf die sie so sehr wartete? Die sie so sehr bei ihrer Mutter beneidete? Midnight warf sich ihre Sachen über und zog aus in die Stadt unter Nacht.

Sie stößt sich vom Geländer ab und holt eine Dose aus dem Rucksack.

„Zeig mir, was du kannst“, murmelt sie sich selbst zu. Die Dose klackert beim Schütteln und Midnight zieht einen langen weißen Streifen über die Mauer. Sie verbindet einen zweiten damit und dann einen dritten. Sie zeichnet ein Grundgerüst, auf dem ein neues Werk entstehen soll.

Die weißen Streifen bilden ein unförmiges Y. Midnight fühlt es jetzt. Das feine Kribbeln ist stärker als vorhin. Sie tritt zwei Schritte zurück und mustert das Y und baut es in ihrem Kopf aus.

„So werde ich das gleich machen“, sagt sie, streckt die Handfläche aus und wischt ihr inneres Bild über das nackte Y.

Das Y bewegt sich plötzlich. Midnights Augen weiten sich kurz. Es pellt sich langsam von dem rauhen Beton ab und segelt auf den Boden wie ein Papier.

„Was...“, sagt Midnight tonlos. Sie starrt das nasse Gras an, auf das das Graffiti gefallen ist. Die zerdrückten Halme sind weiß bepudert. Dann starrt sie ihre eigene Hand an. Sie ist wie immer. Nur ist es, als würde feinsten Sand unter der Haut rieseln.

„Was zur Hölle?“, flüstert sie.

Über ihr poltert die Brücke. Wind singt dazwischen leise durch die Stahlstreben.

„Das ist nicht passiert.“ Midnight streicht testend über die Wand und sprüht das gleiche Y noch einmal, nur größer. Erneut, nach der gleichen Handbewegung, löst es sich ab, aber anstatt zu fallen bewegt es sich, klappt sich auf und zu wie der Flügelschlag eines Vogels. Schwerfällig steigt es auf und wird vom Wind fortgetragen.

Midnight schluckt. „Das hat gelebt.“ Es ist eine Feststellung, die sie erschüttert. Sie sprüht einen Luftballon auf, mit weißer Schnur, rotem Ballon. Einen Moment später schwebt er außer Reichweite und verliert sich in der Dunkelheit.

Ein kleines Männchen geht an der Wand entlang. Sein Stummelärmchen grüßt Midnight. „Hallo“. Das Wort kommt verzerrt aus ihm heraus. Dann rennt das Männchen weg.

„Es hat gelebt...“, wiederholt Midnight aufgeregt. „Und gesprochen.“ Ihr Kopf schnellt herum und blickt in die Nacht. Unendlich viele Möglichkeiten rinnen durch ihr Gehirn.

Mama.

Sie vergisst die Wand unter der Brücke und macht sich auf den Weg nach Hause. Es gibt nur eine einzige Sache, die jetzt wichtig ist. Eine, die ihr Leben verändern könnte. Verbessern könnte. Midnight ist den Weg von der Metro bis zu ihrem Zuhause gerannt Sie hetzt hinein und in ihr Zimmer, wo sie die kleine Schachtel aus dem Schrank holt, in der ihre wichtigsten Besitztümer aufbewahrt sind. Sie packt sie ein, wirft noch ein paar Spraydosen in den Rucksack und geht so schnell, wie sie gekommen ist. Ihr Vater schläft ungestört. Später weiß Midnight, dass es fair gewesen wäre, ihn einzuweihen.

Midnight will an einen stillen, abgelegenen Ort. Die Metro bringt sie weit raus in die Außenbezirke, fernab der Geschäftigkeit und der andauernden Präsenz von Menschen. Aufregung, immer weiter wachsend, lässt sie hibbelig werden.

Sie findet einen verlassenenen, überwucherten Gebäudekomplex. Klares Denken fällt ihr jetzt sehr schwer. Aus der Box sucht sie ein Bild heraus, auf dem ihr das Gesicht ihrer Mutter liebevoll entgegenlächelt. Die grünen Augen wirken wie wirklich.

Zarte Blässe unter schwarzen Wolken zeigt sich am Horizont, als Midnight das Graffiti fertig hat. Eine exakte Kopie des Fotos. Der scharfe Blick berührt sie in ihrem tiefen Inneren.

Die Handbewegung. Midnight kriegt sie fast nicht hin.

Ein paar Sekunden später erwacht sie. Ihre Mutter, die seit Jahren nicht mehr am Leben ist. Ihr Gesicht bewegt sich und als sie spricht, fühlt sich Midnight wie zerrissen.

„Midnight...“, sagt ihre Mutter. Ihre Stimme klingt anders, künstlich.

Midnight tritt zögernd einen Schritt näher. „Mama...“, flüstert sie ungläubig.

„Wie schön du bist.“ Das große Gesicht an der Wand lächelt breit und stolz. „Ihr fehlt mir.“

Eine alte Wunde öffnet sich neu. „Du mir auch! Jeden Tag!“ Midnight kann ihre Tränen nicht mehr zurückhalten. Sie schluchzt und auf einmal bricht alles aus ihr heraus und sie erzählt, erzählt und erzählt, bis ihre Seele leer und ruhig ist.

Ihre Mutter neigt den Kopf. „Ach, Midnight. Es tut mir so, so leid.“

Ein Regentropfen fällt gegen die Wand und rollt über die Wange des Bilds. Er nimmt ein Fragment Farbe mit sich.

„Ich habe dich lebendig gemacht“, sagt Midnight und zeigt die Sprühdose. „Ich kann Bilder lebend machen!“

„Ich habe geahnt, dass du das können wirst.“ Die grünen Augen werden heller, funkeln beinahe. „Eine mächtige Gabe – eine verantwortungsvolle Gabe. So wie ich sie kenne.“

Regentropfen mehren sich, wie neugierige Zuschauer dieses seltsamen Ereignisses.

„Ich könnte sie für gute Zwecke einsetzen!“ Midnight wird überschwemmt von der Vielzahl an Vorstellungen. So viele Menschen könnten Abschied von ihren Toten nehmen...ein süßer Geschmack.

Ihre Mutter fährt ihr dazwischen. „Du kannst sie nicht einsetzen.“

„Warum?“

„Deine Verantwortung wäre zu groß. Und die Gier der Menschen ist zu stark. Dich würde nur Hass treffen.“

Der Regen setzt ein. Konstant und plötzlich intensiv.

„Das...das glaube ich nicht!“ Der Gegensatz ihrer Mutter verändert etwas in Midnight.

„Jeder würde einen Wunsch haben. Alle kannst du nicht erfüllen. Daraus entsteht Zorn. Die Menschen sind nicht fähig für diese Güte. Sie zerstören sie.“

Das Bild hat sich verändert. Die Farben lösen sich und irren Ziel nach unten umher.

„Wie soll ich das tun? Ich kann die Leute nicht leiden lassen!“ Midnight ist verzweifelt. Striemen formen verwaschene Linien und verzerren das Gesicht.

Midnight erhält keine Antwort mehr. Vielleicht durch den von Nässe zerstückelten Mund, vielleicht durch den sturen Trotz ihrer Mutter. Die bleichen Kreise grüner Augen sehen sie leer an. Midnights Herz rast. Sie will ihre Mutter nicht wieder gehen lassen! Verzweifelt krallt sie sich an die Wand. „Mama!“, schreit sie. „Ich kann ihnen helfen!“ Ihre Finger verschmieren die Farben. Ein letztes, zerfasertes Wort. „Midnight...“ Dann ist nur noch das Rauschen des Regens zu hören. Von dem Bild bleibt ein formloser, unschöner Fleck.

Jahre sind vergangen. Midnight sieht vom Dach des Wolkenkratzers hinunter auf die Stadt. Sirenen schallen durch die Häuserschluchten. Lichter glitzern in der Ferne. Straßen sind glühende Adern. Die Stadt lebt und kümmert sich nicht um ihre Bewohner.

Midnight lächelt unter ihrer Kapuze.

Alle warten auf sie.